Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **4 (1864)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-675439

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 5.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. März **Vierter Jahrgang.** 1864.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. ☞ Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Dichter des zweiten bernischen Lesebuchs.

(Fortsetzung).

In allen diesen kleinen Poesieen offenbart der Dichter ein seltenes Verständniß und einen tiefen Zartsinn für die Geschöpfe der Natur. Diese Zartheit führt ihn denn dazu, daß er sich's auch zur speziellen Aufgabe macht, jene Geschöpfe gegen eine rohe Behandlung zu schützen. Wenn er schon im Regenwurm darauf dringt: „Keinem Würmchen thu' ein Leid!" so führt er diesen Gedanken weiter aus in den beiden folgenden Gedichten:

4. Das Vögelein und der Knabe und Knabe und Schmetterling, beide Seite 80. Diese beiden Stücke stimmen sowohl der Form, als dem Inhalte nach ziemlich genau mit einander überein. Beide haben den Zweck, zur Schonung der unschädlichen Thierwelt und zur Achtung der ihnen von der Natur geschenkten Freiheit hinzuleiten. Der Inhalt des ersten ist kurz folgender: Ein Knabe trachtet nach einem jungen Vögelein, das sich aber durch Vorstellungen und Bitten zu retten sucht. Vorerst stellt es ihm vor, welchen Schmerz es und seine Mutter haben müßten, wenn es dieser entrissen würde. Dann fragt es den Knaben, wie ihm selbst wäre, wenn er von Räuberhand mitleidlos von seiner Mutter weggenommen würde. Endlich erinnert es ihn mit ernsten Worten daran, wie Gott dem Vögelein, wie dem Knaben, Leben und Freiheit geschenkt und daß ihm diese von Gott verliehenen Güter kein Mensch rauben

dürfe. Diese ergreifenden Vorstellungen überwinden den Knaben, daß er das Vögelein in Ruh läßt und nur noch den Wunsch hat:

Lerne fliegen, lerne Lieder;
Sing' sie bald im schönen Chor
Uns im freien Walde vor! —

Einen ganz ähnlichen Gang befolgt das zweite Stück. Ein Knabe will einen schönen Schmetterling mit einer Nadel aufspießen. Dieser macht aber ebenso Vorstellungen und bittet den Knaben, wie oben das Vögelein. Er erinnert ihn an die kurze Zeit seines Daseins, macht ihn dann auf den herrlichen Schmuck seiner Flügel aufmerksam und führt ihm endlich zu Gemüthe, daß Gott auch ihm den Frühling und ein Herz, das gern frei und fröhlich schlage, geschenkt. Der Knabe geht auf die Bitte: Ach tödte mich nicht! ein, läßt den Schmetterling fliegen und ruft aus:

Wir wollen uns beide des Frühlings freu'n
Und springen und jauchzen und lustig sein! —

Es läßt sich nicht läugnen, daß die beiden Stücke von besonders guter Wirkung sind, und das rührt hauptsächlich von der Form der Darstellung überhaupt her. Dem Dichter stunden nämlich zur Erreichung seines Zweckes verschiedene Wege offen. Einmal konnte er sich auf direktem Wege mit Belehrungen und Ermahnungen an den jugendlichen Leser wenden, was aber für denselben, dem Reflexionen des Verstandes noch ziemlich fremd sind, wenig gepaßt haben würde. Dann aber konnte er seine Lehren und Ermahnungen in Form einer Erzählung bieten, ähnlich der obigen Inhaltsangabe, so daß er also an einen konkreten Fall angeknüpft und dadurch den Gegenstand dem Leser schon wesentlich näher gebracht hätte. Allein er wollte das kindliche Gemüth noch mehr erfassen und entwickelte deßhalb den Stoff jener Erzählung zu einer lebendigen drammatischen Scene, die sich in der Phantasie des Kindes rasch zu einem festen, lebensvollen Bilde gestaltet. Der Leser wird nicht bloß unmittelbarer Zuhörer und Zuschauer, sondern selbst gleichsam aktiver Theilnehmer: Vögelein und Schmetterling reden zu ihm und er muß unwillkürlich in die Schlußworte des Knaben einstimmen. Ferner wird die gute Wirkung der Gedichte unterstützt durch den Gedankengang, die Anordnung des Stoffes, nach welcher zuerst das Mitleid der Knaben rege gemacht

wird und dann diese daran erinnert werden, daß Vogel und Schmetterling Geschöpfe Gottes seien und Leben und Freiheit lieben, wie sie, worauf die Knaben das von ihnen bedrohte schöne Verhältniß mit treffenden Worten wieder herstellen. Auch die Ausführung im Einzelnen belebt den Eindruck, wie namentlich die an die Knaben gerichteten Fragen: „Sag', wie würde da dir sein?" „Und diese ganze, prächtige Zier wolltest du grausam zerstören mir?" ꝛc.

Den nämlichen Gegenstand, wie das erste Stück, behandeln auch die beiden Gespräche „Das Vogelnest" Seite 82 und „Ludwig und Karl" S. 83, in denen überdieß so ziemlich die gleichen Gedanken ausgesprochen werden. Diesen Gesprächen gegenüber hat jedoch Hey's „Das Vögelein und der Knabe" den Vorzug, daß in ihm das Vögelein selbst redend auftritt, wodurch es dem kindlichen Gemüthe näher rückt. Es erscheint dem Leser nicht nur als ein fühlendes und empfindendes Geschöpf überhaupt, sondern als ein gleichfühlendes und gleichempfindendes Wesen, und seine Vorstellungen und Bitten sprechen sicher mehr zum Herzen, als die Gegenvorstellungen des Wilhelm und des Ludwig. — Mit dem zweiten Stück vergleiche „Die Schmetterlinge" Seite 142. —

Nach einer Besprechung der beiden Gedichte lassen sich dieselben auch zu manigfaltigen Uebungen im Gedankenausdruck verwerthen. Es dürfte kaum schwer halten, dem Standpunkt der Klasse entsprechend von folgenden, mündlich und schriftlich auszuführenden Uebungen auszuwählen:

a. Wiedergabe des Inhalts. (Erzählung.)
b. Gliederung und Gedankengang. (Composition des Stoffes.)
c. Vergleichung der beiden Gedichte. (Parallele.)
d. Schone Vögelein und Schmetterling! (Leichte Abhandlung.)

Einen andern Gegenstand, den der Dichter zur Darstellung wählt, bilden

5. Die Jahreszeiten, der Frühling S. 123, der Sommer S. 158, der Herbst S. 185, der Winter S. 216. Diese am Kopfe der allgemeinen Schilderungen der vier Jahreszeiten stehenden Gedichtlein bilden zusammen ein liebliches Jahreszeitenlied. Sie eigneten sich vortrefflich zu dem im Lesebuche verwendeten Zwecke, da jede der vier Strophen ein in sich vollendetes, vollständig abgerundetes

Ganzes ausmacht. Zudem sind die vier Strophen ziemlich parallel gebaut. Die erste Verszeile bezeichnet jeweilen kurz mit einem treffenden Wort den Charakter der besungenen Jahreszeit. Dieser kurze Ausruf bildet dann gleichsam den Text, der in den folgenden Zeilen abgehandelt wird. An diese Betrachtung schließt sich endlich ein Ausruf oder eine Mahnung, die sich auf den Schöpfer beziehen. — Nach einer Besprechung könnte der Schüler folgende leichte Uebungen mündlich und schriftlich ausführen:

a. Kurze Schilderung der 4 Jahreszeiten auf Grund des Gedichts.
b. Vergleichung je zweier Jahreszeiten.
c. Entwicklung von Gemälden.

Was in der vierten Strophe dieses Gedichtes ausgesprochen ist, wird besonders und wieder eigenthümlich ausgeführt in

Gottes Lob im Winter S. 218, in dem uns der Dichter die Treue und Güte Gottes im Winter darstellt und zu seinem Lob auffordert. Hey führt uns dabei durch drei Stufen. Vorerst zeigt er die Güte Gottes an der leblosen Natur, als deren Repräsentant die Saat erscheint, die durch die reiche Schneedecke gegen Frost und Stürme des Winters geschützt ist. Dann weist er auf die Thierwelt und speziell auf den Sperling, dem treulich für warmes Kleid und Futter gesorgt wird. Endlich kommt er auf den Menschen, den Gott auch väterlich führt und ihm frohen Muth in's Herz giebt. Indem uns der Dichter so durch diese drei Momente führt, gewinnt er die Motive zu seinem 3 Mal wiederholten Aufruf: O, lobet Gott den Winter lang! — Aufgaben: Gedankengang; Gottes Güte im Winter! —

Indem wir uns mit diesen Besprechungen begnügen, fügen wir nur noch bei, daß noch folgende Stücke vom nämlichen Dichter herrühren: Gott sorgt S. 4, Wo wohnt der liebe Gott S. 1, Vom Gebrauch der Glieder S. 247, Neujahrslied S. 250, Charfreitagslied S. 156, Pfingstlied S. 183. —

In allen diesen Gedichten zeigt sich Hey als einen äußerst freundlichen und trefflichen Dichter von Kinderpoesien, *) den die Kindlichkeit

*) Die meisten der im Lesebuch stehenden Stücke eignen sich schon für die erste Schulstufe, obwohl sie auch auf der zweiten fruchtbar verwerthet werden können. Das ist auch des Verfassers Ansicht. In der „Nachschrift an die Eltern“

und Reinheit des Gemüths ebenso sehr empfehlen, wie die Naivität, Einfachheit und Schmucklosigkeit der Darstellung. (Forts. folgt.)

Verbreitung und welthistorische Bedeutung des germanischen Volksstammes.

(Schluß.)

Zu der zweiten Hauptgruppe der germanischen Völker uns wendend, begegnen wir unter den romanischen Mischvölkern zuerst den Italienern, den Erben des uralt klassischen Bodens, deren sehr verschiedene Bestandtheile sich nur langsam zu einer Nationalität heranbildeten und die zur Stunde noch in diesem Einigungsprozeß begriffen zu sein scheinen. Nachdem bei jenem allgemeinen Aufruhr der Völker zu verschiedenen Malen germanische Stämme die Grenze Italiens kriegerisch überschritten und der Herule Odoaker, der Anführer der deutschen Söldner in Rom, dem weströmischen Reich ein Ende gemacht hatte, ließen sich im Jahr 495 die Ostgothen, wohl einer der edelsten germanischen Stämme, bleibend in Italien nieder. Aber ihr mächtiges Reich hatte kaum ein halbes Jahrhundert geblüht, als ihm das oströmische Reich schon den Untergang bereitete und die Ostgothen zum größern Theil unterwarf und ausrottete. Aber bald rückten die Longobarden, ein ebenfalls kräftiges germanisches Volk nach und nahm für etwa anderthalb Dezennien nach dem Untergang der Ostgothen von ganz Italien bis nach Kapua hinab Besitz. Zwar vermischte sich ihre Sprache mit dem Lateinischen, ihr arianischer Glaube erlag dem römischen Kultus, ihre von einheimischen Fürsten gesammelten, volksthümlichen Rechte und Gesetze wurden von dem in Konstantinopel durch Kaiser Justinian geordneten römischen Rechte verdrängt; aber sie haben dem italischen Bevölkerungsstocke ein neues, kräftigendes Element zugeführt, wovon

---

des vor uns liegenden Heftes: „Fünfzig Fabeln für Kinder. In Bildern, gezeichnet von Otto Speckter", dem die Mehrzahl der genannten 28 Stücke angehören, sagt er nämlich: „Dieses Buch ist zunächst für Kinder von vier bis sieben Jahren bestimmt. Wenn wir aber den rechten Ton und die rechte Wahl getroffen haben, so zweifeln wir nicht daran, daß auch Größere, Kinder und Nichtkinder, es in die Hand nehmen und sich daran erfreuen werden. Das wahrhaft Kindliche hat ja einen Reiz für jedes Alter!"